

Blau-Weiss-Gold

Autor(en): **Rogibue-Waser, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Es wird auf den Abend ein Gewitter geben,“ bemerkte Hannes und schaute den Bergen zu. „Ein bißchen Regen schadet nichts. Im Gegenteil. Die Matten sind wie ausgedörrt.“

Der Onkel ist heute so sonderbar! sagte sich Gritli im stillen. Heute verliert er kaum ein Wort und schaut alleweil ringsum, als ob er etwas suchen wollte. Einmal gab er Hannes ein Zeichen, daß er anhalte. Der Fanny war's recht. Sie dampfte wie eine Lokomotive.

„Hast's streng?“ sprach der Knecht dem geplagten Tiere zu. „Komm, wir wollen's wieder wagen.“ Hannes stieg nicht mehr auf den Bock und lief neben der Fanny einher.

Kaum hatte Noldi dies gesehen, sprang er auf den Boden und sagte: „Ich will auch laufen.“

So ging's bedeutend besser.

Onkel Zumstein ließ sich behaglich bergan führen, und Gritli mußte neben ihm aushalten, obschon auch es lieber dem Pferd die Last abgenommen hätte.

Auf dem „Ebnet“ mußte Hannes noch einmal einen Halt machen. Zumstein musterte die schöne Ebene und prüfte auch die nähere Umgebung.

Gritli wurde neugierig. „Onkel, was hast?“

„Es ist etwas im Lun,“ berichtete er einsilbig. Ich habe dann mit dem Vater ein Wort zu reden. Darum bin ich überhaupt mit dem Noldi gekommen. Sonst wäre die Mutter an der Reihe gewesen.

Das tönte ja ganz eigentümlich. Gritli wußte so viel wie vorher. Nur war jetzt seine Neugier angestachelt, und es versuchte aus dem Onkel herauszubringen, was für eine Neuigkeit er mit sich trug.

Er lüftete aber den Schleier nicht, sprach weiter in Andeutungen und bemerkte nur, etwas kurz und schnippisch: „Du wirst es dann hören.“

Oben unter der Lärche stand der Großvater und winkte dem herankommenden Gefährt zu. Die Mutter war im Garten beschäftigt und trat nun an den Hag, um die Gäste zu begrüßen. Der Vater ließ sich nicht blicken.

In einem eiligen Lauf sprang Noldi der Tante entgegen und streckte ihr die Hand! Es war eine begeisterte, herzliche Begrüßung. Der Bub wußte: es brach wieder eine Zeit an für ihn, die ihm das Köstlichste bescherte, was er schon immer wünschte: Landleben, ungezwungenes Treiben in Haus und Scheune wie auf den Matten, im Walde und im Tobel. Und morgen schon durfte er hin, wo er wollte: Er schlüpfte in ein Werktagsgewand, das er nicht hatte mitbringen müssen. Oben in seiner Kammer hatte es die Tante gut aufgehoben, und sie rief ihm nicht immer zu wie die Mutter zu Hause, wenn er im Garten sich tummelte: „Paß auf, du hast ja das neue Tschöplein an.“

Jetzt traten die Gäste ins Haus. Man machte sich's bequem und setzte sich in der Stube.

Fredi, der junge Zumstein, wischte sich den Schweiß von der Stirne. „Wahrhaftig, wie ein Bach läuft es an mir herunter, und ich habe doch keinen Schritt gemacht.“

Die Bäurin sperrte alle Fenster auf. Aber kein Lüftchen zog daher. Die Wolke war größer und schwärzer geworden. Jetzt deckte sie den halben Himmel zu und schuf eine Atmosphäre wie in einer Backstube. Nun trat der Vater, der Dres, herein, in Hose und Hemd.

(Fortsetzung folgt.)

Blau-Weiß-Gold.

Sonnengold wiegt sich im Gold der Ähren,
Weiße Wolken türmen sich im blauen
Dom ob uns'rem Vaterland. Noch nähren
Redlich freie Menschen sich in Deinen Gauen.

Brüder, laßt uns ernten, laßt uns bauen,
Schwestern, laßt in Demut uns bewähren,
Laßt uns durch ein stilles Einwärtschauen
Bannen mörderisches Machtbegehren.

Laßt uns Mühsal tragen und Beschwerde,
Und, wenn's fein muß, laßt uns freudig darben,
Daß gekrönt das reine Wollen werde:

Daß sich endlich siegreich sonder Fährde
Blau-Weiß-Gold, des Völkerfriedens Farben-
Banner, lege auf die müde Erde!

Emmy Rogivue-Waser.